

entgegenkam; seiner Meinung nach gehörte alles, was ihn umgab, ihm. Auch in seinen längst erwachsenen Kindern sah er immer noch seine Geschöpfe, die sich getreulich seinen Wünschen zu fügen hatten. Soweit dies Axel betraf, musste es eines Tages zwangsläufig zu Komplikationen kommen. Denn dessen Lebensauffassung deckte sich in keiner Weise mit der des Vaters.

Bereits rein äußerlich gesehen war Axel mit seinem lockigen braunen Haar und den stets ein wenig schwermütig blickenden Augen ein Träumer und seiner Mentalität nach eher ein Künstler – er besaß ein hübsches Maltalent – als ein angehender Landwirt und Erbe eines großen Rittergutes. Zwischen Vater und Sohn hatte es deswegen schon häufig ernsthafte Meinungsverschiedenheiten gegeben. Johanna seufzte unwillkürlich auf. Sie riss sich von ihren unerfreulichen Gedanken

los, als sie feststellte, dass Wolf sich einem neuen Thema zugewandt hatte.

»Der Schweizer macht sich ganz gut, Hanna«, sagte er eben in seiner knappen, energischen Redeweise, die nie Widerspruch zu erwarten oder gar zuzulassen schien. »Nur sollte er nicht so hinter den Weiberröcken her sein. Das macht bloß böses Blut unter den anderen Burschen. Sie treten ihre Ansprüche ungern an Fremde ab.«

»Vielleicht war es ein Fehler, Pavel einzustellen, Wolf.« Johanna war die Einzige, die es wagen durfte, Entscheidungen des Hausherrn sanft zu kritisieren. »Er mag in seinem Beruf recht tüchtig sein, doch in seiner hochfahrenden Weise passt er schlecht zu unseren durchwegs bescheidenen Leuten. Und was die Sache mit den Weiberröcken betrifft – so kannst du, glaube ich, ruhig schlafen.« Sie hatte den verärgerten Blick des Gatten wohl bemerkt; dieser schöne Abend sollte nicht

durch eine Unstimmigkeit verdorben werden. Also fügte sie gelassen hinzu: »Die Mägde haben ihn bestimmt längst durchschaut. Sie machen sich über ihn lustig und lassen sich nicht durch seine Süßholzraspelei einwickeln.«

Wolf von Rheinhagen nickte stumm. Er wusste natürlich, dass seine Frau recht hatte. Nur kam es zwischen den deutschen Knechten und dem in seiner Art recht herausfordernden Polen immer wieder zu Reibereien.

»Na, Hauptsache, er tut seine Arbeit ordentlich«, schloss er das Thema etwas abrupt ab. »Mit seinen Untugenden traue ich mir zu, fertig zu werden.«

Während er sich von dem Portwein nachschenkte, den bereits sein Großvater eingelagert hatte, musterte er Axel fragend. »Möchtest du auch noch einen Schluck, Axel? Du kennst die Sorte – nach einer guten Mahlzeit gibt es nichts Besseres.« Axels Stirn

rötete sich. Jetzt war der passende Moment gekommen, sich loszueisen.

»Danke, Vater. Ich habe schon bei Tisch mehr als genug getrunken. Außerdem möchte ich euch bitten, mich zu entschuldigen. Mama, erlaubst du, dass ich mich für heute verabschiede?«

Jeder, der die Umstände kannte, hätte die Verlegenheit, die in seiner Stimme mitschwang, spüren müssen. Doch die völlig ahnungslose Johanna blickte nur lächelnd zu dem Sohn auf, der ihr ganzer Stolz war.

Die Jahre hatten der Schönheit der jetzt Zweiundvierzigjährigen nichts anhaben können. Mit ihrem vollen, dunklen Haar, dem makellosen Teint und den leuchtenden blauen Augen wirkte sie noch ausgesprochen jugendlich. Wie so oft schon fragte sich Axel auch jetzt unwillkürlich, ob seine Mutter an der Seite ihres ernsten, fast selbtherrlichen Gatten wirklich das Glück gefunden haben

mochte, von dem sie als junges Mädchen geträumt hatte.

Impulsiv neigte er sich über sie und küsste sie auf die Wange. Johanna griff nach seiner Hand, um sie in unbewusster Zärtlichkeit sekundenlang festzuhalten.

»Was hast du denn heute Abend noch vor, Axel?«, erkundigte sie sich, während sie hastig, als tue sie etwas Verbotenes, über seinen Kopf strich. »Böse Zungen behaupten, es sei dein Ziel, alle Mädchenherzen Pommerns zu brechen.«

Axels Erscheinung mochte diese Behauptung rechtfertigen. Sein Gesicht, in das erneut eine verräterische Röte stieg, war sympathisch und gut geschnitten. Es zeigte jedoch eine Weichheit im Ausdruck, die in krassem Widerspruch zu seiner von ihm selbst gewählten Offizierslaufbahn stand.

›Soldaten müssen schneidig sein, keine Träumer‹, lautete Wolf von Rheinagens